

Grottkauer Zeitung.

Nr. 102.

9. Jahrgang.

1889.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zweimal: Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementpreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 21. Dezember.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Der Feiertage wegen wird die nächste Nr. dieser Zeitung schon Dienstag Mittag ausgegeben
und werden Inserate bis spätestens Montag Abend erbeten.
Die Expedition.

Abonnements-Ginladung.

Mit dem 1. Januar 1890 beginnt ein neues
Quartal der „Grottkauer Zeitung“. Wir
erfuchen unsere geehrten Leser, ihr Abonnement bei
den königlichen Postanstalten, den Kommanditen,
oder in der Expedition erneuern zu wollen.

„Die Expedition der Grottkauer Zeitung.“

Frankreich nach den Wahlen.

Das muß man dem jetzigen französischen Ministerium
Tirard Constans lassen: es hat seit dem ersten Tage
seines Bestehens eine Energie gezeigt, wie bisher noch
kein Kabinett der Republik — und es hat damit nicht
nur erreicht, daß Frankreich während seiner revolutionären
Hundertjahrfeier und seiner Weltausstellung von poli-
tischen Erschütterungen verschont blieb, sondern auch,
daß der Boulangerismus heute als ein gänzlich über-
wundenes Parteigebilde zu betrachten ist.

Das Ministerium war in der Wahl seiner Mittel
durchaus nicht fein; es hat Recht und Gesetz verge-
waltigt, hat Ausnahmegesetze und Ausnahmegerichte
geschaffen; es hat die öffentliche Meinung gewaltsam
niedergehalten; es hat dem öffentlichen Stimmrecht
zuletzt Winderheitskandidaten als gewählt erklären
lassen — das alles ist klar wie der Tag und es gibt
auch wohl in Frankreich keinen politischen Kopf, der
diese Thatfachen zu leugnen wagte, aber... es hat
Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten, die Fortdauer
des Friedens durch Begründung der Gründe für
kriegerische Abenteuer ermöglicht und das dankt ihm
Frankreich, wie es ihm den Dank für seine dem
Boulangerismus gegenüber bewiesene Energie schon durch
den Ausfall der Wahlen bekundet hat.

Das „allgemeine Stimmrecht“ bekanntlich der
Schlagtrauf und erster Programmpunkt der Bona-
partisten, hat durch die Maßnahmen des Ministeriums
Tirard einen harten Schlag bekommen. Man wird
sich erinnern, daß für Boulanger und Dillon von
Regierung, Deputiertenkammer und Senat ein Gesetz
vergeleitet wurde, welches besagt: Eine Persönlichkeit,
welcher durch Richterpruch die bürgerlichen Ehrenrechte
abernannt sind, verliert das aktive und passive Wahl-
recht; ein solcher Mann darf also weder wählen, noch
kann er gewählt werden. Nun hätte sich aber aller
Wahrscheinlichkeit in ganz Frankreich kein ordentliches
Gericht gefunden, welches auf Grund des außerordent-
lich geringfügigen, gegen Boulanger vorliegenden
Materials diesen für schuldig befinden hätte. Ein
solches Gericht wurde also ausdrücklich geschaffen in
dem zu vier Fünfteln aus politischen Gegnern des
Ergenerals bestehenden Senats und dieser verurteilte
Boulanger; da man ihm aber auch die Ehrenrechte
aberkennen mußte, so wurde ein gemeines Verbrechen
(Unterschlagung amtlicher Gelder! kein Mensch glaubt
daran) konstruiert und so wenig haltbar die betr. An-
klage war, sie wurde zum Hauptpunkt gemacht, —
Boulanger wurde zum Spitzbuben erklärt und nun
hatte man endlich die Bedingungen geschaffen, die ihn
wahlunfähig machten.

Der überwiegend großen Mehrzahl der Wähler in
dem Pariser Bezirk Clichy-la-Montagne waren diese Rechts-
verbrechungen kein Grund, dem Ergeneral ihre Stimme

vorzuenthalten. Sie wählten ihn mit 8000 Stimmen,
während sein Gegenkandidat, der Sozialist Joffrin,
nur 5000 erhielt. Die Zählungskommission des Wahl-
bezirks erklärte, die auf Boulanger gefallenen Stimmen
für ungültig und Joffrin für gewählt. Der Sozialist
Joffrin muß allerdings mit eigentümlichen Empfindungen
in die Deputiertenkammer eingetreten sein. Der Er-
wählte der Mehrheit war er nicht und wenn auch die
auf Boulanger gefallenen Stimmen „geseklich“ un-
gültig waren, so mußte sich Joffrin doch sagen, daß
nur eine verhältnismäßige Minderheit von Stimmen
auf ihn gefallen war. Ja, wenn Joffrin anstatt 5000
nur 500 oder gar nur 50 Stimmen erhalten haben
würde, so hätte ihm nach derselben Logik, die jetzt
seine Wahl für gültig erklärt, auch dann das Man-
dat zugestanden werden müssen.

Die Deputiertenkammer hat in ihrer Mehrheit die
gegen Boulanger verübte gesekliche Ungerechtigkeit
gutgeheßen und sich damit auf den einfachen Stand-
punkt ihrer Macht gestellt. Mit dieser den Verhält-
nissen genau entsprechenden Darstellung soll keineswegs
Sympathie für den Kunststreitergeneral ausgedrückt
werden; aber Unrecht bleibt Unrecht und wenn es
auch gegen den verächtlichsten Menschen begangen wird.

Die französische Regierung wie die Kammer —
beide werden sich vor sich selber mit ihrer guten Ab-
sicht und den bisher schon dem Boulangerismus gegen-
über erzielten Erfolgen entschuldigen. Insofern die-
selben ein endliches Unterbinden der widerlichen
Parteimachenschaften in Frankreich und eine Befestigung
der bestehenden Verhältnisse bedeuten, kann sich auch
das Ausland damit recht wohl zufrieden erklären.

Mundschau.

Berlin, den 20. Dezember 1889.

— Ein Unwohlsein des Kaisers hat das Aufgeben
der Reise nach Himmelschajn veranlaßt, obgleich ein
Gytrag auf dem Bahnhof Potsdam bereitstand und
alle Jagdgäste versammelt waren, darunter General-
arzt Leutbold. Derselbe fuhr mit den übrigen Herren
nach Berlin zurück, ein Beweis, daß die Indispositionen
des Kaisers von keinerlei Bedeutung ist.

— Der Kaiser stattete dem Erzherzog Franz
Ferdinand von Oesterreich-Oste einen Besuch ab und
begleitete denselben nach dem Kasino des Leib-Gar-
dianen-Regiments.

— Kaiserin Friedrich wird Anfang Januar in
Rom erwartet. Den ihr angebotenen Besuch des
italienischen Königs paares in Neapel hat die hohe
Frau dankend abgelehnt.

— „Um die Franzosen nicht zu reizen“, soll nach
einer Depesche des Pariser „Siecle“ König Humbert
von Italien den Kaiser Wilhelm gebeten haben, sein
deutsches Infanterie-Regiment (das heftigste Nr. 13)
nicht, wie beabsichtigt, in die Reichslande zu verlegen.

— Ein Gesetzentwurf über die Errichtung gewerb-
licher Schiedsgerichte mit einigungsamtlichen Befug-
nissen soll, nach der „Staaten-Korr.“, in den zustän-
digen Ausschüssen des Bundesrats fertiggestellt sein und
dem Reichstag demnächst zugehen. Dem gegenwärtigen
Reichstage wird die Vorlage nicht mehr zugehen können;
vielleicht aber dürfte sie einer der ersten Gegenstände
sein, die den nächsten Reichstag in einer Sommer-

Session beschäftigen. Das Gesetz werde hoffentlich
Gelegenheit bieten, eine allseitig befriedigende Regelung
des Arbeitsverhältnisses zu ermöglichen.

— Die Wahlvorbereitungen in den meisten Wahl-
kreisen sind nunmehr so weit gediehen, daß bereits
die Kandidaten aufgestellt sind.

— Der preussische Etat für 1890/91 wird, wie
der „Magdeb. Ztg.“ geschrieben wird, dem des laufenden
Rechnungsjahres ziemlich gleichen. Bei den sonstigen
Vorlagen für den Landtag wird vorzugsweise das
Ministerium für die öffentlichen Arbeiten betätigt
sein. Es handelt sich dabei nicht nur um die wieder-
holt angekündigten Eisenbahn-Neubauten von unter-
geordneter Art, um erweiterte Ausbesserung der Staats-
bahnen mit rollendem Material u. s. w., sondern
um erhebliche Verbesserungen und Erweiterungen der
Verkehrswege zu Wasser und auf dem Lande.

Oesterreich-Ungarn. Die Verzichtleistung des
Erzherzogs Johann Salvator von Oesterreich und
seine Umwandlung in einen einfachen „Johann Orth“
ist jetzt endgültig vollzogen. Erzherzog Johann Sal-
vator war als Mitglied der kaiserlichen Familie von
Oesterreich-Ungarn zugleich Mitglied des ungarischen
Oberhauses. Sein Verzicht auf Rang und Titel hat
auch einen Verzicht auf die Mitgliedschaft des un-
garischen Oberhauses zur Folge. Nun ist eine Zuschrift
an das ungarische Oberhaus gelangt, nach welcher der
Kaiser die Verzichtleistung des Erzherzogs Johann
Salvator auf Rang und Titel genehmigt, und dem-
gemäß wurde Erzherzog Johann Salvator aus der
Liste der Oberhausmitglieder gestrichen.

— Kardinal Ganglbauer in Wien ist am 14. d.
gestorben. Er hat ein Alter von 72 Jahren erreicht.
Hervorgegangen aus dem Benediktiner-Orden, wurde
er am 22. März 1881 zum Erzbischof von Wien
ernannt, nachdem er vorher Abt von Kremsmünster
gewesen.

England. Das englische Parlament wird auf
den 11. Februar einberufen; der bezügliche Beschluß
wurde vom Ministerrat am letzten Freitag gefaßt.

Italien. König Humbert empfing in Gegenwart
der Minister sowie seines Zivil- und Militär-Hof-
staates die Präsidien und die Deputationen des Senats
und der Kammer, welche die Adresse auf die Thron-
rede überreichten. Der König erklärte, er freue sich
über die Uebereinstimmung zwischen Parlament und
Regierung im Hinblick auf die Reformen, welche durch
den Europa gesicherten Frieden ermöglicht seien.

Spanien. Im Befinden des jungen Königs
Alfons, der an der Grippe erkrankt war, ist Besserung
eingetreten.

Portugal. In Ostafrika ist zwischen Portu-
giesen und Engländern ein Streit ausgebrochen, der
sich scharf zuzuspitzen droht. Der portugiesische Major
Serza Pinto soll „Eroberungen“ gemacht haben, die
englische Interessen verletzen, während die Portugiesen
behaupten, das angeblich „eroberte“ Land gehöre
ihnen schon seit Jahrhunderten.

Rußland. Es mehren sich wieder die Nachrichten
über eine erneute lebhaftere Thätigkeit der Nihilisten.
So wurden in Petersburg ein Artillerie-Offizier und
ein See-Offizier verhaftet, weil sie verdächtig sind,
an einem Komplott gegen das Leben des Zaren be-
teiligt zu sein.

— Polnischen Blättern zufolge ordnete die russische Regierung die Schließung zwanzig katholischer Klöster in Böhmen an.

Balkanstaaten. Zwischen der bulgarischen Regierung und der (in Oesterreich belegenden, aber privaten) Waffenfabrik Steyer ist am 14. d. der Vertrag über die Lieferung von 60000 Gewehren nach dem 8-Millimeter-Mannlicher-System unterzeichnet worden. Die Lieferung soll innerhalb 15 Monaten erfolgen.

Afrika. Aus Sansibar sind günstige Nachrichten eingetroffen. Es heißt, daß Buschiri (bekanntlich der Führer des Aufstandes in Ostafrika) bei Pangani gefangen genommen worden sei; damit wäre dem Major Wismann die Arbeit sehr erleichtert.

Sien. In Peking herrscht ein Gefühl großer Unsicherheit über den Bestand der Dinge in China. Das Volk hält den jungen Kaiser und die Kaiserin für unglücklich. Seit ihrer Thronbesteigung ist ein Unglück dem andern gefolgt. In China giebt es keine Loyalität in unserem Sinne. Man befürchtet deshalb, daß infolge des im Winter unvermeidlich eintretenden allgemeinen Elends Wirren entstehen werden.

Amerika. Der Kaiser von Brasilien hatte dieser Tage eine lange Beratung mit seinen Ministern. Diese rieten von jedem Widerstand ab und erklärten, die Republik anzuerkennen, falls die Konstituanten dieselbe gutheißt. — Ein „Schreckensregiment“ soll nach (allerdings noch unbeglaubigten) neuerdings in London eingetroffenen Nachrichten aus Rio de Janeiro dort infolge der Revolution eine Zeitlang gehalten haben. 150 Matrosen seien erschossen worden, weil sie Hochs auf den Kaiser ausbrachten, republikanische Soldaten hätten die Privatgemächer der Kaiserin geplündert. Die Regierung habe ihre Flottenmacht in Bahia konzentriert, weil ihr die dortige Volksstimmung Besorgnis einflöße. Die Provinz Sao Paulo soll von der Regierung ernannten Gouverneur abgelehnt haben.

— Auch der Dampfer „Horvaz“, der Rio de Janeiro am 23. November verließ, überbringt die Nachricht, daß dort acht dem Kaiser treu gebliebene Offiziere innerhalb der Gefängnismauern erschossen worden sind. Dem äußeren Anschein nach ist alles ruhig; insgeheim herrscht jedoch große Unzufriedenheit. Die Lage ist nichts weniger als beruhigend.

— Die endgültige Regierung der neuen Republik in Brasilien dürfte kaum vor Juni gebildet sein. In Lissabon Hoffreisen ist es kein Geheimnis, daß die brasilianische Kaiserfamilie nur über geringe Geldmittel verfügt. Die Hofkreise raten daher Dom Pedro, die ihm seitens der brasilianischen Regierung angebotenen Summen doch anzunehmen.

Lokales und Provinzielles.

Grottau, den 20. Dezember 1889.

— (Gültigkeitsdauer der Rückfahrkarten während der Feiertage.) Es sei darauf hingewiesen, daß Rückfahrkarten mit dreitägiger Gültigkeitsdauer, welche am Dienstag, den 24. d. M., gelöst werden, bis einschließlich Freitag, den 27. d. M., zur Rückfahrt berechtigen. Dagegen erlangen die Rückfahrkarten mit vier und mehrtägiger Gültigkeit, sowie die an einem anderen als dem genannten Tage gelösten Rückfahrkarten, mit dreitägiger Gültigkeitsdauer keine Verlängerung ihrer Gültigkeit. (Schl. Vfszgtg.)

Delz. 16. Dezember. In Schloß Sibyllenort wurde nach einem Bericht der „Locomotive“, seit längerer Zeit der Abgang von Geweißen bemerkt, ohne daß es gelang, den Verbleib zu ermitteln. Verdachtsmomente führten indeß am 13. d. zur Verhaftung eines früher im Schloße angestellten Wärters. Auch das Abgabegebiet entdeckte man; es waren etwa 100 Geweiße von einem Handelsmann erworben worden. — Zwei Sicherheitsbeamte fahren dieser Tage am frühen Abend auf Weigelsdorfer Terrain zwei Breslauer Kaufleute ab, welche — mit Gewehren ausgerüstet — beabsichtigten, dem Jagdsprengel ohne Vorwissen des Eigentümers obzuliegen.

Wienitz. 18. Dezember. Als dieser Tage eine alleinlebende Dame von einer Reise zurückkehrte, fand sie zu ihrem Erschrecken die Thür ihrer Wohnung mit einem von zwei Wandmännern eines Gerichtsvollziehers besetzten Streifen verschlossen. Da es schon spät war, mußte die Dame in einem Hotel übernachten. Am Morgen suchte sie den Gerichtsvollzieher auf und hörte, daß er von der Sache keine Ahnung hatte. Spätkindgel hatten sich einen solchen Scherz erlaubt.

Sommerwitz, Kreis Leobschütz. 17. Dezember. (Fund.) Beim Ausgraben eines Fischbehalters wurde in einer Tiefe von ca. 2 Mt. ein Värenschädel aufgefunden, welcher nach Aussage eines Archäologen mindestens 1000 Jahre dort gelagert hat. In unserer Gegend werden auch viele Gegenstände aus der Steinperiode aufgefunden.

Oppeln. 16. Dezember. Die hiesige Bäcker- u. Zimring

macht, der „Bresl. Ztg.“ zufolge, bekannt, daß sie sich durch die hohen Viehpreise sowie durch die fortwährende Preissteigerung aller zum Betriebe gehörigen Bedarfsartikel genötigt sieht, folgende Beschlässe zu fassen: 1) Alle Wadwaren zu den gewöhnlichen ortsüblichen, aber festen Preisen zu verkaufen; 2) alle Zugabe kommt gleichzeitig in Wegfall, desgleichen Martini und Weihnachtsgeschenk; 3) Zwischendhandlungen werden mit 30 Mark Strafe geahndet; 4) Vorstehender Beschluß tritt mit dem 15. Dezember 1889 in Kraft.“

2)

Alle fünf!

Novelle von Helene Stöckl.

(Erg. 3. Aufl. 3. Aufl.)

(Nachdruck verboten.)

Er vollendete seinen Satz nicht, aber als er sich an der Ecke noch einmal umwandte, sah er den Knaben noch immer mitten in der Straße stehen, wie er, den Apfel in der Hand, ihm aus seinen großen Kinderaugen ernst und fragend nachschaute. —

Der früh hereingebrochene Winter hatte sich nicht behaupten können, der scharfe Thauwind aber der durch die Gassen piff, den Schnee von den Dächern lehrte und die weißen Schneehaufen in der Straße in einen misfarbenen zähen Schlamm auflöste, ließ sich fast noch unangenehmer an, als es Schnee und Frost vor ihm gethan.

Mit vorgebeugtem Kopfe, den Kopf fest um sich geschlagen, kämpfte sich Doktor D. nach einem angestrengtem Tagewerke, denn der November hatte wie alljährlich, Krankheit und Tod mit sich gebracht, den Weg zu seinem Hause hin. Die feuchte Kälte hatte sich ihm in Haar und Kleider gesetzt, während der schneidende Wind ihm die Cigarre zwischen den Lippen zu verlöschen drohte. Er atmete erleichtert auf als er endlich in dem behaglich erwärmten Vorhaus seiner Wohnung stand.

„Geda, Stine“, rief er, sobald er nur ein wenig zu Atem gekommen, „siehst Sie mir doch einmal die verwünschten Stiefel aus! Das Zeug klebt ja an mir, als ob's angewachsen wäre! Solch eine Hundewetter! Ich glaube, es ist kein trockener Faden an mir. Da, stellen Sie die Stiefel an den Heerd, aber nicht zu nahe, daß sie nicht wieder zusammenschnurren wie altes Handschuhleder. Verstanden? Den Rock können Sie schon näher zum Feuer hängen! Das Abendessen wird doch fertig sein, was?“

„Die Schnitzel stehen schon auf dem Tische.“

„Na, das ist recht, ich bin hungrig wie ein Wolf.“

Eben wollte der Doktor die Thür des Zimmers öffnen, aus dem das Klappern seiner Frau mit Tellern und Gläsern einladend zu ihm herausdrang, da ward die Hausglocke laut und schrill gezogen.

„Himmel Donnerwetter!“ rief der Doktor. „Es wird doch nicht schon wieder jemand kommen? Na, das weiß ich aber, diesmal mag's sein wer es will, ich gehe nicht. Ein Arzt ist sozusagen auch ein Mensch, und ich habe mein Teil für heute geleistet.“

Er riß die Hausthür so heftig auf, daß er die davorstehende Knabengestalt fast rücklings die Stufen hinuntergestürzt hätte. „Na, kann man denn nicht Acht geben?“ rief er, den Knaben festhaltend, ärgerlich, „was gib's denn?“

Da der Knabe nicht antwortete, sondern schmerzend da stand, drehte er seinen Kopf ohne viele Umstände dem Kinde zu. „Was, du bist's?“ fragte er plötzlich besänftigt, als er den Knaben erkannte, der ihm neulich den Apfel nachgetragen hatte. „Doch kein Unglück zu Hause geschehen?“

„Meine Mutter!“ war alles was der Knabe hervorstoßen konnte. Der Doktor fragte nicht weiter, die entsetzten Blicke des Knaben mußten ihm mehr als seine Worte gesagt haben.

„Gin, das ist schnell gegangen“, murmelte er, „Na, wart' nur einen Augenblick, mein Zunge, gleich komme ich mit dir. — Stine, meinen Rock und meine Stiefel!“

Seufzend kroch der Doktor in die eben erst abgelegte feuchte Hülle seines äußeren Menschen wieder hinein. Fünf Minuten später, ohne daß er sich auch nur Zeit genommen hätte, seine Frau zu begrüßen oder einen Blick auf den Abendisch zu werfen, trabte er, den Knaben fest an der Hand, durch Wind und Wetter hindurch dem kleinen Häuschen in der Vorstadt zu.

Diesmal stand kein äpfelbratendes Kinderhäuschen um den Heerd herum, wohl aber war eine gute Nachbarin geschäftig, Kücher zu wärmen und Wasser zu Umschlägen heiß zu machen.

Mit ein paar Worten ließ der Doktor sich von dem Vorgefallenen in Kenntniß setzen, dann trat er in das Zimmer. Vor dem Bette der Mutter stand er bitterlich schluchzend die zwei größeren Kinder, zu denen sich der Knabe der ihn geholt jetzt laut aufweinend gestellte, während die zwei jüngeren Kinder fest und ahnungslos in ihren Betten schiefen. Ein Blick auf die Kranke, die in ohnmachtähnlicher Schwäche mit geschlossenen Augen auf dem Bette lag, zeigte dem Arzt, daß hier wenig mehr für ihn zu thun war. Hastig schrieb er einige Mittel auf, welche für den Augenblick geboten schienen, und schickte die Nachbarin damit in die Apotheke.

Plötzlich schlug die Kranke die Augen auf. Fragend und verwirrt irrte ihr Blick umher, bis er auf das über sie geneigte Antlitz des Doktors fiel. Im gleichen Augenblick drang das Schluchzen der Kinder an ihr Ohr. Der Ausdruck qualvoller Angst flog über ihr Antlitz. „Ich kann nicht sterben! O meine Kinder!“ flüsterte sie.

Dyhe zu antworten, doch mit sanfter Teilnahme suchte der Doktor ihr jede Erleichterung zu verschaffen, die in seiner Macht stand. Aber immer wieder, während er ihr Haupt höher bettete, ihre trockenen Lippen neigte oder den Schweiß von ihrer Stirn wischte, klang es in einformigen, herzzerreißenden Tönen an sein Ohr: „Ich kann nicht sterben! Meine Kinder!“

Angstvoll blickte der Doktor nach der Thür ob die Nachbarin noch nicht zurück sei; da kam plötzlich eine Veränderung über das Antlitz der Kranken. Ein bläulicher Schatten lief über dasselbe hin, ihre Züge verfähi, ihre Augen verdunkelten sich.

Der Doktor wußte, daß das Ende da war. Der Tod hatte seine Hand auf sie gelegt, aber es schien, als zögere er, sich seines Opfers zu bemächtigen, solange dieses ihm nicht willig folgen wollte. Minute auf Minute verstrich, und das qualvolle „Ich kann nicht sterben!“ mußte noch immer nicht zur Ruhe kommen.

Dem Doktor stand der Schweiß auf der Stirn. Er hatte an manchem Sterbebette gesehen, manch schweres Scheiden von diesem Leben beobachtet, das aber ging ihm über das Maß dessen, was er zu ertragen gewohnt war. Er blickte auf die arme Frau, welche die Angst um ihre Kinder nicht sterben ließ, er blickte auf die Kinder, die sich im Uebermaße des Schmerzes auf das Bett geworfen hatten, vergebens bemüht, ihr jammervolles Weinen in den Rissen zu ersticken. In seinem ehrlichen, rauen Gesichte suchte und kämpfte es, seine Brust atmte schwer.

Als jetzt wieder das angstvolle „Ich kann nicht sterben!“ an sein Ohr schlug, da leuchtete es in seinem Entschlusse aus seinen Augen. Er beugte sich über die Kranke und flüsterte ihr ein paar Worte zu. Diese richtete sich jäh empor und umklammerte die Hände des Doktors. Ueberraschung, ungläubiges Staunen, Entzücken sprachen aus ihrem Blick, während sie mit vergehender Stimme fragte: „Alle fünf?“

„Alle fünf, so wahr mir Gott helfe!“ wiederholte er ernst und feierlich.

Da löste sich plötzlich die angstvolle Spannung ihrer Züge, ein Ausdruck unendlicher Ruhe, unbeschreiblichen Friedens flog über dieselben hin und blieb als Lächeln um ihre Lippen schweben. Leise glitten ihre Finger aus den Händen des Doktors.

„Kommt her, wenn ihr euere Mutter noch einmal küssen wollt!“ rief der Doktor den Kindern zu.

Während die beiden größeren Knaben laut schluchzend das Antlitz der Mutter mit ihren Rüssen bedeckten, holte das Mädchen hastig die zwei Kleinsten aus ihren Betten, damit auch sie Abschied von der Scheidenden nahmen. Als auch das Kleinste sein rosiges Mündchen auf die bloßen Lippen der Mutter gedrückt, sank ihr Haupt zurück. Ein leiser Seufzer, ein schrilles Aufschreien der Kinder, ein leichtes Jucken, und alles war vorbei. Lang und still streckte ihre Gestalt sich zum Schläfe aus.

Mit leisem Druck legte der Doktor seine Hand auf ihre Augen, dann winkte er der eben eintretenden Nachbarin. „Nehmen sie die Kinder mit sich hinaus. Ihre Mutter hat endlich Ruhe gefunden.“ —

Es war am nächsten Tage einem Feiertage. Der Doktor und seine Frau saßen beim Mittagstisch. Die Frau Doktor, eine kleine rundliche Frau, war trotz ihrer vierzig Jahre noch immer eine angenehme Erscheinung, mit einem guten mütterlichen Zuge in ihrem

Anklage wie er auch kinderlosen Frauen nicht selten zu eigen ist.

Wer sie näher kannte, der konnte leicht merken, daß sie heute etwas ganz besonderes vorhaben mußte. So sauber und geschmackvoll sie sich stets kleidete, heute verrieten einige, mit besonderer Sorgfalt angebrachte bunte Schleifen entschieden den Wunsch, zu gefallen; und wenn sie es auch nie an Aufmerksamkeit gegen ihren Gatten fehlen ließ, den sie trotz seines rauhen Wesens herzlich liebte, die Liebenswürdigkeit, mit der sie ihn heute während des ganzen Mittagessens umgaukelte, war denn doch entschieden eine mehr als gewöhnliche.

Der Doktor schien jedoch von dem allen nichts zu bemerken. Er war auffallend ernst und zerstreut, und langte schweigend von den Gerichten zu, die heute mit besonderer Rücksicht auf seinen Geschmack ausgewählt waren. Erst als zum Nachtsich eine Schüssel großer Prinellen auf den Tisch kam, die er, trotzdem er sie liebte, nur selten von seiner Frau erlangen konnte, ward er aufmerksam. Er ließ einen prüfenden Blick über diese hingeleiten, und ein etwas ironisches Lächeln trat auf seine Lippen.

„Nun, was soll's denn, Frau? Müd' in Gottes Namen heraus! Was willst du denn haben, he?“

„Was ich haben will? Wie kommst du nur auf solch einen Gedanken?“

„Am, umsonst wirst du die Prinellen doch nicht aufgetischt haben. Und die schöne rote Schleife! Sie sieht dir wirklich nicht schlecht. Du bist immer noch eine recht nette Frau, Na, sag' nur heraus, was du willst!“

Die Doktorin war blutrot geworden. So hatte sie die Sache nicht einleiten wollen. „Ich hätte allerdings etwas mit dir zu besprechen, aber so schnell geht das nicht.“

„Nun so laß dir Zeit. Heute ist Feiertag. Am Feiertag sterben die Leute nicht gern, wie ich immer gefunden habe. — Nun? Es muß ja etwas schrecklich großes sein, daß du damit so hinter dem Berge hältst.“

„Ja weißt du, Albert, aber du mußt mich ruhig ausreden lassen und dich auch einmal ein klein wenig in die Seele einer Frau hineindenken.“

„Meiner Frau doch hoffentlich?“

„Und mich nicht immer unterbrechen. — Also, nun, siehst du, zu Weihnachten werden es jetzt achtzehn Jahre, daß wir hier in einer und derselben Wohnung sind.“

Der Doktor schob seinen Teller zurück, legte die Pfeife die er eben hatte anzünden wollen, auf den Tisch und stand auf. „Wenn du vom ausziehen reden willst, gehe ich lieber gleich fort. Es wäre schade um jedes Wort, daß du darüber redest.“

„Aber ich denke ja gar nicht ans Ausziehen. So bleib doch nur!“ Die Doktorin hielt ihren Mann beim Ärmel fest. „Ich meine ja nur, wenn man so lange Jahre in einer Wohnung ist, ohne je etwas für sie zu thun, dann ist es kein Wunder, wenn sie nicht besonders ausieht.“

„Mir gefällt sie,“ sagte der Doktor behaglich um sich blickend.

„Sie würde dir aber noch besser gefallen, wenn sie einmal gehörig in Stand gesetzt würde. Sieh nur die Fußböden an! Ich gebe mir so viele Mühe mit dem Ausbessern, aber die Farbe hält ja nicht mehr auf den alten, ausgegetretenen Brettern.“

„Wünschst du vielleicht Parquet?“

„Parquet brauch's gerade nicht zu sein: ich wäre mit hartem Fußboden schon ganz zufrieden.“

„So? weiter also, denn fertig bist du gewiß noch nicht.“

„Die alten verbrauchten Tapeten müßten bei dieser Gelegenheit natürlich auch fort und die altmodischen Vorhänge ebenfalls. Wer hat denn noch Purpurgardinen heutzutage? Wir könnten es ja mit Zutevorhängen versuchen wenn du eine Abneigung gegen weiße hast.“

(Fortsetzung folgt.)

Weihnachten im Urwalde.

Eine Episode aus dem fernen Westen.

Der eifige Nordwestwind, wie er im Winter in den westlichen Staaten der nordamerikanischen Republik vorkommt, segte von den östlichen Schluchten und Ausläufern des Felsengebirges über das Hügelland, das sich weit nach Osten und Südosten ausbreitet, bis es schließlich in die einsamigen Wellenlinien der Prairien von Nebraska und Colorado übergeht. Wo sich ihm nur halbwegs ein Spiel-

raum bot, jagte der sturmartige Wind die ziemlich lockeren Schneemassen, welche auf den Abhängen der Hügel und auf den kleinen, sich zwischen den letzteren ausbreitenden Plateaux lagerten, lustig durcheinander, so die Fährten. Die Wolf oder Fuchs vielleicht erst kurz vorher den weichen Massen eingedrückt hatten, tauch wieder vernichtet. Auch an dem Balkenwerk eines ziemlich geräumigen Blockhauses, das durch wenige Hundert Schritt vom Ufer des Fox Creek oder Fuchsbaches, eines unbedeutenden Nebenflusses des nördlichen Platteflusses, entfernt lag, rüttelte der Sturm wie in ohnmächtigem Grimme, während er zugleich förmliche Schneewolken gegen die erleuchteten kleinen Fensterscheiben — letztere eine große Seltenheit in dieser von den Grenzen der Zivilisation so entfernten Gegend — warf.

Drinnen aber in dem einzigen Wohngemache des Hauses sah es, im Gegenfalle zu dem tobenenden Unwetter draußen, desto gemüthlicher aus. Auf dem Feuerplatze, der die eine Seite des Gemaches einnahm, brannten mächtige Stücke der hartigen Coloradoeiche, Licht und Wärme zugleich verbreitend, während außerdem auf dem fast glänzend weiß geputzten Holztische nebenan noch zwei aus dem Wachs der wilden Biene gegossene Lichter in altertümlichen Bronzeleuchtern stalen, die sicher aus der alten lieben Heimat stammten. Einige roh behauene Stühle, ein längliches mit Büfelfellen bedecktes Gestell, jedenfalls ein amerikanisiertes Kanapee darstellend, und ein echt deutsches Himmelbett, das die eine Seite des geräumigen Zimmers einnahm, vervollständigten das einfache Meublement. Reinlich saubere Tischen, gleich den Fenstern eine Karität in den Blockhütten des äußersten Westens, verließen dem Ganzen einen ungemein freundlichen Eindruck, wozu auch die Rationsvorhänge an den Fenstern posierten.

Aber am meisten vervollständigten die Bewohner selber diesen Eindruck.

Am Tische hantierten eine rüstige Fünfzigerin und zwei hübsche Mädchen im Alter von sechzehn und achtzehn Jahren, eifrig mit der Zubereitung eines hinternädelischen Kuchens beschäftigt, während zwei kräftige Burichen von ungefähr zwanzig und vierundzwanzig Jahren am Feuerherde hockten, von denen der eine einen Büchsenlauf blank polierte, indes der andere müßig aus einer kurzen Pfeife qualmte. Es waren alles unverkennbare Ansiedler deutscher Abkunft und überdies deutete eine allerdings stark mitgenommene Photographie, welche an der Wand hing und den alten Vätern darstellte, unverkennbar auf den deutschen Ursprung der Bewohner des Blockhauses hin.

Wieder warf der Wind ganze Massen des königen Schnees gegen die kleinen Scheiben und mit einem gewissen Tone von Besorgnis sagte die Frau, einen Blick auf das Schneetreiben hinauswerfend:

„Guter Gott, was das wieder für ein Wetter ist — und Vater mit Onkel Jakob und Sip sind mit ihren Tieren aus Rogersville noch nicht da! Wer hätte aber auch heute früh, als sie fortzuziehen, ahnen können, daß es so schlimm werden würde!“

„Sei nicht so ängstlich Mutter,“ entgegnete Heinrich, der ältere der beiden am Feuer sitzenden Burichen, „es sind immer 6 Miles (3 Stunden) bis Rogersville und ehe sie nun mit dem Einkaufe der Provisionen fertig geworden sind, wird es immer Mittag geworden sein. Dann werden sie noch mit dem Friedensrichter und den andern Bekannten in Mr. Bradlett's Laden ein Bißchen zusammengepfiffen haben, — na und bei dem Wetter können sie auch nicht gut eher eintreffen; vom Wege abzukommen, wie er sich rechts und links immer die hohen Fichten entlang von Rogersville bis zu uns herzieht, ist aber gar nicht möglich, und die paar Schneewehen sind auch nicht weiter gefährlich.“

„Wie war's denn Heinrich,“ sagte jetzt Franz, der jüngere der Brüder, indem er die Asche der niedergebrannten Tabospitze in ins Feuer ausstippte, „wenn wir dem Vater entgegengehen? Wir nehmen die Büchsen mit, vielleicht kommen wir zum Schuß auf einen Fuchs oder ein Reh, das der Sturm in die Fichten am Wege getrieben.“

„Was, bei diesem Wetter? Nein, da bleiben die Tiere schon im Dickschnee drinn!“ lachte Heinrich, „aber die Büchsen können wir schon mitnehmen, 's immer besser.“

„Nein,“ unterbrach ihn die Mutter, indem sie nochmals durch das Fenster hinaus in die dämmernde Winternacht spähte, „bleib lieber hier, der Wind scheint sich ja zu legen und — und, ich weiß nicht, mir ist so bang um's Herz, Onkel Jakob wollte ja neulich eine Bande von Indianern beobachtet haben.“

„Ach ja,“ meinte Heinrich in ziemlich gleichgültigem Tone, „Scheppens sollen sich hier gezeigt haben, sie werden aber wohl bloß Munitionen bei irgend einem gewissenlosen Skämer einkaufen wollen — obgleich dies doch streng verboten ist — und überdies ist es eine feige Bande; mich wundert's wirklich, daß sie sich überhaupt bis hier herunter getraut haben. Uebrigens scheint der Wind nachgelassen zu haben und da denke ich.“

In diesem Augenblicke rief draußen eine kräftige Stimme:

„Hallo, Franz und Heinrich heraus mit Euch.“

Zugleich erscholl das Gebell der Hunde, die bis jetzt unter dem leichten Vordache des Blockhauses gelagert hatten, aber der unverkennbare freudige Klang in der Stimme der Tiere bewies, daß die sehnlichst erwarteten eingetroffen waren. Die beiden Söhne des Hauses sprangen mit dem gemeinsamen Rufe: „Vater ist da!“ zur Hilfeleistung beim Abladen der Packtiere, welche Mehl, Zucker, Salz, frisches Fleisch und eine Menge sonstiger Vorräte aus dem Kramladen der kleinen Ansiedlung Rogersville hergeschafft hatten, hinaus. Draußen wurden die beiden kleinen aber kräftigen Pferde rasch abgeladen und dann in den kleinen, unmittelbar neben dem Blockhause befindlichen Stall geführt, während man den größeren Teil der mitgebrachten Lebensmittel in ein zweites Blockhaus, das als Vorrathshaus diente, trug. Nachdem diese notwendigen Geschäfte besorgt waren, kehrten die beiden Burichen mit dem heimkehrenden Vater und

seinen Begleitern, Onkel Jakob und Sip, einem kräftigen Neger, in die Wohnstube des Blockhauses zurück, die Hunde, zwei gewaltige Wolfshirten, benutzten die günstige Gelegenheit, sich mit in die Stube hineinzudrücken.

„Guten Abend, Mutter, guten Abend, ihr Mädchen,“ sagte beim Eintreten der Besitzer der Farm, Namens Anton Richter, die letzten Schneeflocken von seiner Kleidung schüttelnd. „Das war ein nettes Wetter, gerade heute zum heiligen Christabend; Na, nun sind wir glücklich wieder hier, und ich denke, wir wollen auch hier im Urwalde einmal einen fröhlichen Weihnachtsabend feiern. Den Anfang hab' ich mit euren Lichtern und der Kuchenbäckerei ja schon gemacht, aber wie war's, wenn wir heute einen richtigen Weihnachtsbaum anzubrennen würden, wie wir es drüben in der alten Heimat auch gethan haben?“

„Einen Weihnachtsbaum, Vater?“ rief Marie, das jüngere Mädchen, fröhlich in die Hände klatschend, „ach, das wäre ja prächtig — aber wo hast du denn den Baum?“ Der Farmer gab Sip einen Wink und der Neger verließ rasch das Gemach, um gleich darauf mit einem schön gewachsenen Fichtenzämling der Felsengebirge wieder einzutreten.

„Ich habe in Rogersville gleich Verschiedenes eingekauft, womit wir den Baum wenigstens ein Bißchen puzen können,“ sagte Richter und entnahm seiner umfangreichen Jagdtasche bunte Lichter, Gold- und Silberpapier und verschiedene andere Kleinigkeiten, die in Rogersville aufzutreiben gewesen waren und sich nur halbwegs zum Ausschmücken des Baumes eigneten. Unter allgemeinem Jubel ward die Fichte „geputzt“ und dann auf den Tisch, über welchen die Farmerfrau ein reinliches Laden gebreitet hatte, gesetzt und als nun die Lichter auf dem Baum entzündet wurden, da schauten alle mit inniger Nahrung auf dies leuchtende Symbol der ewigen Liebe, das selbst hier, mitten in der Wildnis des Urwaldes, eine Stätte fand. Sip aber, der Neger, starrte mit weit aufgerissenen Augen auf das ihm gänzlich neue Schauspiel und in seinem wunderlichen Raubervollstand meinte er, bedeutungsvoll mit dem willigen Haupte schüttelnd:

„Golly, Golly, dies Kind schon manchmal brennenden Baum gesehen, aber so einen doch nicht — o, ein großmächtiger Wunder das sein!“

Anton Richter hatte vor etwa acht Jahren mit seiner Familie und seinem älteren unverheirateten Bruder das deutsche Vaterland verlassen, um sich im fernen Westen Amerikas, in Colorado, eine neue Existenz zu gründen und nachdem er alle Schwierigkeiten des wilden Grenzlebens mit zäher Ausdauer überbunden, hatte er hier, am Fuße des Felsengebirges, in der That eine zweite Heimat gefunden. Freilich war es ein einsames Leben, das er mit seiner Familie und dem treuen Sip, den er vor einigen Jahren aus den Diensten eines anderen Farmers übernommen, führte; die nächste aus mehreren Blockhäusern bestehende größere Ansiedlung lag etwa drei Stunden von seiner Besitztung entfernt und vereinzelte Farmer gab es im weiteren Umkreise sonst nur noch wenige. Richter und die Seinigen waren indeß mit ihrem Hofe zufrieden und genügten vollkommen sich selber und wenn vielleicht doch einmal der Familie ein größeres Mißgeschick droht hätte, so konnten sie sicher sein, bei den Ansiedlern in Rogersville sofort die uneigennützigste Hilfe zu finden. Von Indianern hatten sich in den letzten Jahren nur Angehörige fremdlicher gestirnter Stämme in der Gegend gezeigt. Allerdings waren gerade in der jüngsten Zeit Streiftruppen der räuberischen und grausamen Cheyennes hier und da bemerkt worden, doch legte Anton Richter bei dem im Allgemeinen feigen Charakter der Cheyennes-Indianer kein besonderes Gewicht auf dieses vereinzelte Auftauchen derselben.

(Schluß folgt.)

Bermischtes.

—* (Dreierlei Kinder.) Ein Witwer mit mehreren Kindern heiratete eine Witwe, die ebenfalls Kinder in die Ehe brachte. Die Ehe blieb nicht kinderlos. Eines Tages war ein großer Skandal in der Kinderstube. Der Mann schickte seine Frau nach der Ursache des großen Lärmes auszufragen. Beifällig kommt die häßliche Mutter zurück und erklärt dem Gatten: „Deine Kinder und meine Kinder haben unsere Kinder geschlagen!“

—* (Vor der Destillation.) Pennbruder: „So'n dummer Kerl, der Destillateur! hat Schnaps und verlooft'n!“

—* (Nette Ortsvorstände) scheint es in Ungarn zu geben. In der Gemeinde Dicse bei Károlyföldes starb vor kurzem der Lehrer Dimitri Soma, der bei einer Budapester Gesellschaft sein Leben mit 2000 Gulden versichert hatte. Auf Ansuchen der Witwe wendeten sich der Pope, der Richter und der Notar an die Gesellschaft und das Geld wurde bald ausgezahlt. In der ersten Nacht, nachdem die Frau den Betrag erhalten hatte, erbat sich zufällig zwei auf Ratsrouille befindliche Gendarmen bei der Witwe Unterkunft. Gegen Mitternacht klopfte man an die Thür, als die Frau öffnete, stürzten vier Männer, deren Gesichter geschwärzt waren, ins Zimmer und verlangten Geld. Als sie 12 Gulden erhielten, forberten sie von der Witwe 2000 Gulden. Die Räuber drangen darauf ein und wurden nun von den Gendarmen gefesselt; die Räuber waren der Pope, der Richter, der Notar und der Kassierer der Gemeinde. Die wackeren Leute wurden dem Gerichte übergeben.

Von Dienstag ab empfehle

Haase-Bier

Em. Schoebe.

Bestellungen auf Menzjahrskarten

werden schon jetzt erbeten,
um rechtzeitig liefern zu
können.

Ernst Neugebauer's Buchdruckerei.

Carl Kuhnert

Uhrmacher,
empfiehlt sein bedeutendes
Waaren-Lager
einer gütigen Beachtung.
Reelle Bedienung, billige Preise.
Reparaturen werden
gut und sauber ausgeführt, was die
stets zunehmende Kundenschaft beweist.

Alice

exquisit feine
6-Pfg.-Cigarre,
100 Stück Mark 5,75
empfiehlt
M. Fritsch.

Gustav Morban Grottkau

empfiehlt sein größtes Lager
aller Arten Korbwaaren
vom stärksten bis feinsten Geflecht sowohl
für den praktischen Gebrauch als auch
Luxuswaaren in den neuesten Mustern.

Influenza!

Bester Schutz gegen Erkältungen
ist die **Normal-Woll-Unterkleidung.**
Herren- u. Damenhosen,
Herren- u. Damenjacken,
Herren- u. Damenhemden,
in grosser Auswahl empfiehlt
Paul Wandrey.

Niederlage
Stralsunder Spielkarten

in
Ernst Neugebauer's
Buchhandlung.
Salontafel per Spiel 1 Mk.
Deutsche Bombenkarte " 60 Pf.
Deutsche Karte mit Goldstein 80 Pf.
Deutsche Karte mit spizen Eden 70 Pf.
Whist-Karte per Spiel 1,50 Mk.

Messina-Apfelsinen
und **Citronen**
empfiehlt von ganz frischer Sendung
M. Fritsch.

Gute Speisekartoffeln
verkauft **W. Stephan,**
Reisserstraße.
Heut Sonnabend früh von 9 Uhr ab
Well-Wurst.

Für Dienstag **feine Bratwurst**
Wilhelm Scholz, Fleischerm. Ring 74.
erteilt Cello-Unterricht und
zu welchem Preise?
Offerten unter **H. F. 22**
befördert die Expedition d. Stg.

29 Robert Baumeister, 29

Kürschnermeister,
Breslau, Ring 29  Zur goldenen Krone
parterre u. 1. Etage, Gegründet 1867,
empfiehlt **Feine Herren-Geh- und Reise-Pelze**
von 23 1/2 Thaler an,
Haus-, Jagd- und Comptoir-Pelze von 12 Thlr. an,
in großer, reicher Auswahl und
neuester Fagon, mit den modernsten
Besätzen und Pelzfuttern mit und
ohne Pelzbefäße, von 20 Thlr. an.
Damenpelz-Madmantel mit guten haltbaren
Pelzfuttern von 15 Thlr. an.
Damen-Haus- und Geschäfts-Pelzjaden von 6 Thlr. an.

Elegante Damenpelze

Grosser Verkauf von mehreren Tausend Pelzmuffen
in Fabel, Gelmarder, Herz, Biber, Zitis, Giesvogel, Wisam, von 2, 3, 4,
5 bis 6 3/4 Thlr. an.  Moderne schwarze Pelzmuffe in Seiden-
hase, Waschbäre, Opposum, Scheitelaffe, Stumpf von 1, 2, bis 3 1/2 Thlr. an.
Damenpelz-Baretts in den neuesten Sachen und größter Aus-
wahl. Russische Damen-Pelzmützen von 1
Thlr. an. Pelzsteppiche, große und kleine Fußsäde, Jagdmuffen, Herren- und
Knaben-Pelzmützen zu ganz billigen Preisen. **Reparaturen und**
Modernisirungen aller Pelzgegenstände werden schnell und sorgfältig unter
meiner persönlichen Leitung ausgeführt. **Preiscomant gratis und franco.**
Um Irrungen zu vermeiden, erlaube ich das geehrte Publikum im eigenen In-
teresse, beim Ankauf von Pelzgegenständen zu achten auf die Adresse

29 Robert Baumeister, 29
Breslau, Nr. 29, Ring Nr. 29.

Rauchtischchen,
Rauchservice,
Schirmständer,
Stiefelzieher,
Schreibzeuge,
Garderobenhalter,
Handtuchhalter,
Cigarrenkasten,
Handschuhkasten,
Toilettespiegel
empfiehlt als zu
Weihnachtsgeschenken
besonders geeignet

Ernst Neugebauers
Buchhandlung.

Medicinal-Tokayer

(unter perman. Controle
von dem Gerichts-
Chemiker
Dr. C. Bischoff, Berlin
vom Weinbergbesitzer
Ern. Stein
in

Erdö-Bénye
bei Tokay
garantirt rein, als
vorzügliches Stärkungs-
mittel bei
allen Krankheiten
empfohlen,
verkauft zu Engros-
Preisen
General-Depot u. Engros-
Lager bei

Em. Schoebe in Grottkau, ferner zu haben
bei Carl Vogt in Grottkau.
Depot's verbege zu günstigen Bedingungen.
In meinem Hinterhause ist der
2. Stock
zu vermietben und am 1. April 1890
zu beziehen. **Specken sen.**



Auflage 352,000; das verbreitetste aller
deutschen Blätter überhaupt; außerdem er-
scheinen Uebersetzungen in zwölf fremden
Sprachen.



Die Modenwelt.
Illustrirte Zeitung für
Toilette und Handarbei-
ten. Monatlich zwei
Nummern. Preis vier-
teljährlich Mk. 1,25 =
75 Kr. Jährlich er-
scheinen:

24 Nummern mit Toi-
letten und Handarbeiten,
enthaltend gegen 2000
Abbildungen mit Beschreibung, welche das
ganze Gebiet der Garderobe und Leib-
wäsche für Damen, Mädchen und Knaben,
wie für das gartere Kindesalter umfassen,
ebenso die Leibwäsche für Herren und die
Bett- und Tischwäsche etc., wie die Hand-
arbeiten in ihrem ganzen Umfange.
12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern
für alle Gegenstände der Garderobe und
etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß-
und Buntstickerei, Namens-Cliffen etc.
Monnements werden jederzeit angenommen
bei allen Buchhandlungen und Postan-
stalten. — Probe-Nummern gratis
und franco durch die Expedition, Berlin W.
Potsdamer Str. 38; Wien I, Dierngasse 3.
Zu beziehen durch **Ernst Neugebauer's**
Buchhandlung, Grottkau.

Laubsägeholz
Mahagoni, Kuschbaum, Linde, Ahorn
Vorlagen, Sägen,
Bogen
stets vorrätbig in
Ernst Neugebauer's
Buchhandlung.

Lindenruh.
In den Feiertagen
Tanzmusik.
Saal und Zimmer gut geheizt.
Es ladet freundlichst ein
A. Frömmelt.

Ziergarten.

Mittwoch, den 25. Dezember,
(als den 1. Weihnachtsfeiertag):
Großes Concert,
ausgeführt
von der hiesigen Militär-Kapelle.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 30 Pf.
Es laden ergebenst ein
Hierse. Emmeler.

Theater in Grottkau.
Sonnabend, den 21. Dezember.
Auf vielfachen Wunsch zum 2. und
letzten Mal

Madame Bonivard
Sonntag, den 22. Dezember.

Der Jongleur
oder **Blaubart in Berlin**
Bosse in 4 Akten.

Montag und Dienstag bleibt die Bühne
geschlossen.
Nächste Vorstellung **1. Feiertag Nach-**
mittag 4 Uhr

Kinder-Vorstellung,
8 Uhr
Abend-Vorstellung.
Die Direction.

Richters
Unter-Steinbaukasten
sind und bleiben das beste und billigste
Geschenk für Kinder über drei Jahren.
Das billigste deshalb, weil deren farbige
Steine fast unzerstörlich sind, so daß
die Kinder jahrelang damit spielen
können. Jeder edle Steinbaukasten ent-
hält prachtvolle Vorlagefiguren und kann
später durch einen Ergänzungskasten
regelmäßig vergrößert werden. Preis:
50 Pf., 1, 2, 3, 4 Mark und höher.
Man hüte sich vor minderwertigen
Nachahmungen und nehme nur Kasten
mit der Fabrikmarke „Unter“ an. Wer
einen Steinbaukasten zu kaufen beab-
sichtigt, der lese vorher das farben-
prächige Buch: „Des Kindes liebste
Spiel“, welches kostenlos übersenden:
J. Ad. Richter & Cie., Budaöfadt.

Haussegen
empfiehlt in großer Auswahl
Ernst Neugebauer's
Buchhandlung.

Markt-Preise.
Grottkau, den 19. Dezember 1889.

	19	30	18	95	18	50
Weizen 100 Kilo	18	40	17	95	17	50
Roggen "	18	10	17	55	17	—
Gerste "	16	20	15	45	14	70
Hafer "	16	—	—	—	13	—
Erbsen "	22	—	—	—	20	30
Bohnen "	20	—	—	—	18	—
Linien "	3	40	—	—	3	—
Kartoffeln "	6	20	—	—	6	—
Nichtstroh "	4	60	—	—	6	—
Krummstroh "	8	—	—	—	7	40
Heu "	2	10	—	—	1	70
Butter 1 Kilo	3	20	—	—	2	60
Eier 60 Stück	1	40	—	—	1	20
Schmalz 1 Kilo	1	40	—	—	1	20
Schweinefleisch "	1	40	—	—	1	20